

Roma Freifrau von Griesenbeck

Florian Griespek von Griespach

in Geschichte
und Gegenwart



BATTENBERG

Florian Griespek von Griespach

in Geschichte und Gegenwart

Meinem Mann Walter gewidmet.
Wir gingen gemeinsam auf Spurensuche.

Roma Freifrau von Griesenbeck

Florian Griespek von Griespach

**in Geschichte
und Gegenwart**



BATTENBERG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-111-6

1. Auflage 2014

© 2014 Battenberg Verlag in der

H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH, Regenstein

© Abbildungen: Roma Freifrau von Griefenbeck

www.gietl-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86646-111-6

Eine besondere Anerkennung möchte ich gegenüber Herrn Dr. Robert Luft aussprechen, Obmann der Historischen Kommission für die böhmischen Länder, München, Collegium Carolinum, der mein Manuskript aus dem Blickwinkel des damaligen Königreichs Böhmen und dem heutigen Tschechien kritisch durchlas.

Frau Elisabeth Pustet vom Friedrich Pustet Verlag Regensburg stand mir fachlich mit viel Einfühlungsvermögen zur Seite.

Beiden danke ich sehr herzlich für ihr Interesse an meinem Thema und ihre Hilfsbereitschaft.

Inhalt

Geleitwort	10
Prolog	11
Einleitung	15
In Bayern verwurzelt, in Tirol geboren	16
„Verstehen kann man das Leben nur rückwärts“	21
Die erste religiöse Revolte	24
Der erste Habsburger auf böhmischem Thron	27
Aussicht auf Reichtum stellte einen besonderen Anreiz dar	29
Königlicher Günstling	30
Der Umfang seiner Tätigkeit übertrifft die Aufgaben eines Sekretarius	32
„Ausdauer lässt alles besiegen“	36
Angestauter Hass entlädt sich	47
Religiöse Einstellung	56
Der „Ketzer“	62
Auf Brautschau	64
Schwiegervater Blasius Hölzl von Silian auf Tierburg	67
„Der beste Vater und Erzieher“	72
Die Griespek-Brüder entkommen nur knapp der Bartholomäusnacht	80
Die leeren Taschen füllen sich	86

Herrschaft Kacerov	92
Familienstammsitz	92
Herrschaftszentrum	98
„Verfüugungsmacht des Grundherrn über die Untertanen“	99
„1558 wurde auf Geheiß Seiner Gnaden dieses Urbar niedergeschrieben“	101
Endlich ist Kralovice vereint	110
„Auf vier Leben“	110
Herrschaft Mühlhausen/Nelahozeves	121
Die Anlage ist grandios	122
Ordnungen für das Landvolk	127
Instruktionen für Ökonomiebeamte	138
Privat	139
„In bibliothecam Grisbeccianam“	141
Im „Paradies“	145
Herrschaft Rožmitál	147
Herrschaft Breitenstein/Nečtiny – „Zur Entschädigung für die erlittene Verleumdung“	151
Der Lebensweg geht zu Ende	155
„Sein Name ist der Erinnerung würdig“	158
Die nächsten Generationen	164
Der letzte Wille	166
Wenzel Griespek von Griespach auf Breitenstein/Nečtiny	168
Ferdinand auf Mirošov	177
Johann Georg auf Rožmitál	181
Karl auf Kacerov	186
Blasius auf Mühlhausen/Nelahozeves	195

Wie es zum Aufstand der Stände kommen musste	201
„Besser eine Wüste, als ein Land voll Ketzer“	202
Die Schlacht am Weißen Berg	205
Die Reformation in Böhmen war gescheitert	207
Das Ende der Griespeks	211
Zurück ins Damals	213
Was blieb vom Glanz?	218
Ein makaberes Nachspiel	240
„Ohne den Geruch der Totengruft“	242
Die Erinnerung ist stärker als der Tod	257
Spiegelbilder des Lebens	268
„Ein liebes Andenken hinterlassen“	274
Stammbaum	278
Anmerkungen	279
Benutzte und weiterführende Literatur	283
Ortsregister	293
Namensregister	299

Geleitwort

Die vorliegende Monographie vom Leben und Wirken Florian Griespeks von Griespach, einer markanten Figur des Renaissancezeitalters in Böhmen, eröffnet einen universellen Einblick in das politische Geschehen und das gesellschaftliche Leben der damaligen Zeit.

Beeindruckend ist die steile Karriere des jungen Edelmannes am Prager Hof Ferdinands I., die ihm nicht nur zum hohen Amt des königlichen Kammerpräsidenten verhalf, sondern ihn bald zum wohlhabenden Grundbesitzer machte. Er versah sein hohes Amt 58 Jahre lang und diente den Kaisern Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II.

Der Autorin gelang es in minutiöser, langjähriger Forschungstätigkeit eine Vielzahl interessanter Erkenntnisse zusammenzutragen und diese zu einer fesselnden Biographie zusammenzufügen.

Ich wünsche ihrem interessanten und historisch verdienstvollen Werk den gebührenden publizistischen Erfolg.

*Zdenek Graf Sternberg
auf Sternberk in Böhmen*

Prolog

Mit Goethes Worten beginne ich: *„Geschichte, selbst die beste, hat immer etwas Leichenhaftes, den Geruch der Totengruft. Ja man kann sagen, sie wird immer verdrießlicher zu lesen, je länger die Welt steht.“*

Aber er setzt sein Zitat fort: *„wahrhaft... man wird nicht müde, Biographien zu lesen, so wenig als Reisebeschreibungen, sie bringen das vergangene Leben wieder hervor, mehr oder weniger wirklich oder in ausführlichen Bildern, denn man lebt mit Lebendigen.“*

Florian Griespek hinterließ als Politiker und Kunstmäzen viele Spuren, die sein Leben bis heute unvergessen machen. So hat seine *„Geschichte keinen Geruch der Totengruft“*, was am Ende dieses Geschlechtes wörtlich genommen werden kann.

Die spannende Vita des Kosmopoliten verkörpert die europäische Geschichte des 16. Jahrhunderts. Zu Beginn der Neuzeit betrat er die Bühne, auf der humanistische Kreise versuchten, die Fesseln und verkrusteten Strukturen des Mittelalters abzustreifen, um ein modernes Europa zu schaffen. Die prunkvolle Zeit der Renaissance und die folgenschwere Epoche der Reformation beeinflussten seine Entscheidungen und formten sein Leben. Er wurde nicht nur aus seinem Inneren heraus gesteuert, vielmehr prägten ihn die politisch-religiöse Konstellation, seine berufliche Stellung, die allgemeine Gesellschaft und sein persönlicher Stand. Nur als Teil seiner Zeit lassen sich seine Entscheidungen bewerten. Nur aus seiner Epoche heraus lässt sich sein beruflicher Aufstieg verstehen, sein Handeln beurteilen, sein Streben nach Reichtum nachvollziehen, der tragische Sturz seiner Nachkommen begreifen und die daraus resultierende sagenhafte Tragödie des letzten gemeinsamen Familienmahls erklären.

Vor seinem biographischen Hintergrund wird die damalige Zeit lebendig *„...man lebt mit Lebendigen.“*

An den Universitäten in Bologna und Paris humanistisch gebildet und am Habsburger Kaiserhof zu Innsbruck mit den höfischen Idealen vertraut und erzogen, trat Florian auf Empfehlung Kaiser Karls V. 1530 in die Dienste der böhmischen Krone. Auf der Prager Burg stieg der Tiroler

als Günstling König Ferdinands I. sehr bald bis zum Kammerpräsidenten auf und unterstützte als enger Vertrauter dreier böhmischer Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reichs die Regierungsziele des papsttreuen Hauses Habsburg. Privat öffnete er sich den kirchlichen Reformationen und setzte die ersten utraquistischen und lutherischen Priester in seinen Kirchen ein.

Intelligent, diplomatisch und selbstbewusst nahm er auf Politik, Wirtschaft und Kultur Einfluss. Das erklärt, warum er in Böhmen den besten Nährboden für seinen steten Aufstieg und schnellen Reichtum fand, der ihm den Neid der Einheimischen einbrachte.

Politische Erfahrungen zeigen, wie Geschichte sich wiederholt. Die aktuellen Themen des 16. Jahrhunderts, mit denen Florian Griespek konfrontiert wurde, sind in einigen Punkten den heutigen ähnlich. Unter der Habsburger Monarchie intensivierten sich die Ideen eines vereinten Europa und der grenzüberschreitenden Studien und Berufsausübungen. Es bestand eine Art Globalisierung, in der die Regierung die Suche nach qualifizierten Arbeitskräften aus dem Ausland und deren Bindung an den Arbeitgeber durch attraktive Angebote forcierte. Doch gegen die ins Land gerufenen Fremden machten sich unter den Ansässigen Feindseligkeiten breit. Ebenso forderten hohe Staatsschulden auch damals schon eine ständige Anhebung der Steuern und neue Steuern mussten erfunden werden. Ursächlich dafür waren die Militärausgaben für Glaubenskriege zwischen dem islamischem Morgenland und dem christlichen Abendland, aber auch die internen Machtkämpfe zwischen den christlichen Konfessionen im Römisch-Deutschen Reich. In Böhmen eskalierten diese landeseigenen Religionskonflikte und führten zum Dreißigjährigen Krieg. Florian Griespek, dem neuen Zeitgeist aufgeschlossen, förderte das Studium seiner Söhne an humanistischen Hochschulen. Als diese sich dann auf protestantischer Seite am Widerstand gegen die unnachgiebigen katholischen Habsburger beteiligten, endete mit der politischen Niederlage auch der Glanz des Griespek'schen Geschlechtes in Böhmen.

Viel wurde über Ritter Griespek von Griespach auf Kacerov, den typischen Renaissanceherrn geforscht und sehr viel geschrieben. Das zeigt, wie sich bis heute Historiker, Kunsthistoriker, Numismatiker, Ägypto-

logen, Philologen, Genealogen und Literaten aus den unterschiedlichsten Gründen mit ihm und seinen Nachkommen auseinandersetzen. Ungezählte Publikationen informieren über seine steile Laufbahn, sein politisches und diplomatisches Wirken, sein Wirtschaftsmanagement auf seinen Herrschaften, sein soziales Engagement gegenüber seinen Untertanen, seine religiöse, ökumenische Haltung, über seine humanistischen Literatenkreise, seine Förderung der Literatur und Kultur in Böhmen und über seinen ausgeprägten Kunstsinn, der in seinen Baudenkmalern und Medaillen überliefert ist.

Auf alle diese Veröffentlichungen und auf eigene, langjährige Forschung greife ich zurück. Mein Mann und ich reisen seit 1964 nach Böhmen und haben aus den Archiven in Prag, Pilsen und Eger, in Wien und Innsbruck, in Dresden, Nürnberg und Augsburg viel Material zusammentragen können. Wenn man diese einzelnen Puzzlestücke zu einem Ganzen fügt, erst dann entsteht ein abgerundetes Lebensbild des beachtenswerten Renaissancemagnaten.

Seine Vielseitigkeit beeindruckt, seine Karriere fasziniert, sein Lebensweg imponiert.

Den Anspruch auf Vollständigkeit kann ich nicht erheben, denn weder historische noch genealogische Forschungen lassen sich endgültig abschließen. Neue Erkenntnisse über epochale Ereignisse haben die Fachwelt schon oft veranlasst, Geschichte umzuschreiben oder sie in Versuchung geführt, das Leben und Handeln historischer Persönlichkeiten in den eigenen modernen Zeitgeist zu übertragen. Persönliche Ansichten können ungewollt eine objektive Charakterisierung und Beurteilung beeinflussen. Das zeigen Aussagen mehrerer Veröffentlichungen, in denen selbst Historiker den königlichen Vertrauten als „*Ausbeuter*“ und „*Beutemacher*“ bezeichnen, weil er „*durch List und Raffgier zu Reichtum und durch Ausnutzung seiner Untertanen zu Wohlstand gekommen sei*“ und „*durch ungerechtfertigte Handlungsweise tausende von Gütern erkauft und dadurch menschliches Leid verursacht*“ habe. Die Renaissancezeit und seine eigenen Aufzeichnungen sprechen eine andere Sprache.

Bei den Bewohnern der ehemaligen Griespek'schen Herrschaften im Pilsener- und Pragerkreis ist die Macht und Pracht dieses Geschlechtes in Erinnerung geblieben.

Heute besuchen Touristen seine hinterlassenen Schlösser Kacerov und Mühlhausen/Nelahozeves sowie die Kirche in Kralovice mit Familiengruft und werden vor Ort unweigerlich mit der Landes- und Familiengeschichte konfrontiert. Florian Griespeks außergewöhnliche Bauwerke der frühen italienischen Renaissance auf böhmischem Boden tragen seine Handschrift, sie geben Einblick in sein Leben, sie sind seine steinernen Visitenkarten. Heute gelten sie als sehenswerte Kunstdenkmäler und bereichern die Kulturlandschaft Tschechiens. Seine ganz persönliche Handschrift aber ist die, mit der er seine Schriftstücke und Briefe unterzeichnete. Da die Schreibweise seines Namens in der Literatur in so vielen Varianten vorkommt, habe ich mich für den Namenszug seiner Unterschrift entschieden, mit dem er „*m p*“ (*manu propria*), also eigenhändig unterzeichnet und seinen Namen auf den Medaillen angegeben hat.



Roma Freifrau
von Griesenbeck

Einleitung

Im Jahre 1885 stellte Karl Stadlbauer, designerter Pfarrer und Heimatpfleger die genealogische Erbfolge der Schlossbesitzer der Freiherrn von Griesenbeck auf dem niederbayerischen Stammgut Griesenbach auf. In der 10. Generation erwähnte er nur kurz einen Georg und dessen Sohn Florian, der sich in Böhmen niedergelassen habe. Diese beiden interessierten ihn weiter nicht. Im Archiv zu Griesenbach fiel ihm nur die kurze Reisebeschreibung des Freiherrn Friedrich von Griesenbeck in die Hände, der *„1861 nach Kralovice gereist, aber an Ort und Stelle nichts als namenlose Mumien sehen konnte und unbestimmte Sagen erfahren hat. Eine böhmische Medaille mit der Umschrift ‚Florian Griespek rom. reg. majestatis consiliarius‘ brachte er mit“*. Stadlbauer kritisiert: *„So schrieben sich die Herren von Griesenbeck nicht, sie vergaßen weder Adel noch Wappen. Diese Merkmale fehlen gänzlich auf der Münze. Wer sein Vaterland verlässt, alle Bindungen mit seiner Familie abbricht, zudem unglücklich ist, verdient nicht, dass man ihm nachgehe. Dies muss den Angehörigen seiner neuen Heimat überlassen bleiben.“*

Historiker hätten dem niederbayerischen Heimatpfleger spontan in Stichworten sagen können: Florian Griespek von Griespach auf Kacerov hatte nie seine bayerische Herkunft verleugnet, er nannte sich stets *„Griespek von Griespach“*. Er kam zwar ohne Vermögen ins Land, hinterließ seinen 24 Kindern aber 122 Besitzungen, die er zu vier großen Herrschaften arrondierte. Als Fremder wurde der bald der Vertraute dreier böhmischer Könige und römisch-deutscher Kaiser. Er gehörte dem *„adeligen Ritterstand“* an und zählte zu den *„berühmten und ausgezeichneten Männern des Habsburger Kaiserstaates“*.

Es genügt also nicht, nur eine Seite der Medaille zu betrachten, um zu urteilen. Die Kehrseite hätte Stadlbauer den Hinweis auf die berufliche Karriere und das Wappen der böhmischen Linie gezeigt.

Die bayerische Familie stimmte seiner Ansicht nicht zu. Keinem Geschlecht kann es gleichgültig sein, wenn ein Ahne auswandert und in der Fremde einen neuen Familienzweig gründet.

In Bayern verwurzelt, in Tirol geboren

In Böhmen war der zeitgenössische Chronist Wenzel Hajek anderer Ansicht. Für ihn bedeutete der Stammvater, der Günstling des Königs und Benedeter der Opposition so viel, dass er sich nicht vorstellen konnte, diesen Griespek als einen Ausländer zu akzeptieren. Er wollte vielmehr das altbayerische Adelsgeschlecht der Ritter Griefsenbeck von Griefsenbach schon 200 Jahre früher in Böhmen angesiedelt wissen und bot dafür verschiedene Varianten an, nach denen die Familie zum alten böhmischen Adel zählen sollte. So schrieb er, der Familienzweig sei schon zu Zeiten Johanns von Luxemburg, König von Böhmen (1310 – 1346), ins Land gekommen und soll diesem auf den Böhmischen Thron verholffen haben.

Seine Ansicht findet sich nicht bestätigt.



Schloss Griesbach mit Kirche und Hofmark, ca. 1700 [Kupferstich: Michael Wening]

Florian war der Begründer der böhmischen Linie. Er entstammte dem uradeligen niederbayerischen Geschlecht der heutigen Freiherrn Griesenbeck von Griesenbach und Hahnreit, die zu den wenigen niederbayerischen Familien gehören, die in ununterbrochener Erbfolge heute noch auf ihrem Stammsitz Griesenbach bei Landshut leben.

Zum ersten Mal wird die Familie 955 genannt, als ihre auf den Isarhöhen gelegene Burg Hahnreit von den Ungarn, auf ihren Raubzügen gen Westen, zerstört wurde.¹ Nun in der Ostmark angesiedelt, um dort das Land zu sichern, nennen sie sich fortan nach ihrem neuen Besitz, der Burg Griesbach im heutigen Markt Untergriesbach, östlich von Passau. „*Adalbero de Griesbach*“ tritt ab 1096 als Siegelzeuge auf.² Mit ihm beginnt der urkundlich ununterbrochene genealogische Nachweis. Die *nobiles de Griesbach* zeichneten Urkunden mit Unterschrift und Siegel stets in der ersten Reihe, also vor der Geistlichkeit und anderen Adelligen.³

Adalberos zweitgeborener Sohn Ludolf kehrte an die Isar, zu den Wurzeln seiner Vorväter zurück und „*erbaut 1124 aus den Steinen der verfallenen Burg Hahnreit das feste Castrum Griessenbach*“, wie es im alten Stammbaum zu lesen ist.⁴ Hier lebt die Familie heute in der 23. Generation.

Gotthard de Griessenbachs mutiger Einsatz in der Schlacht bei Ampfing (1322) verhalf Ludwig dem Bayern zur Kaiserwürde. Noch auf dem Schlachtfeld sprach Ludwig zu seinem blutüberströmten treuen Ritter Gotthard: „...*für deine Tapferkeit soll der graue Greif in deinem Wappen, grau wie ein Mönch, in einen blutroten verwandelt werden.*“ Am Isartor, durch das der siegreiche Herrscher in München einzog, sind alle Wappen der tapferen Krieger angebracht. So auch das Griesenbeck'sche Wappen mit rotem Greif.

Im Jahre 1739 erhob der bayerische Kurfürst Karl Albrecht die Familie in den Baronatsstand und vermehrte ihr Wappen mit Hähnen, den Wappentieren der Hahnreiter Vorfahren.

Da stets der Älteste als Gutserbe bestimmt war, verließen die Nachgeborenen das Stammschloss, um in Kirche, Staat oder Heer zu dienen. So ging in der 10. Generation auch Georg, Florians Vater, von Griesenbach fort und trat 1493 in Innsbruck in die Dienste Kaiser Maximilians

I. (König 1486 – 1519 und Kaiser 1508 – 1519). Erst 1492 hatte Maximilian erlaubt, dass sich Bayern am Innsbrucker Kaiserhof bewerben dürfen, denn in diesem Jahr hatte er sich mit seinem Schwager Herzog Albrecht IV. von Bayern, dem Mann seiner Schwester Kunigunde, versöhnt. Georg von Griesenbeck nutzte sogleich die Gelegenheit und bekleidete in Innsbruck das Amt eines Römisch-Kaiserlichen Kanzleisekretärs und Hofrates.⁵

Nach des Kaisers Tod diente er dessen Nachfolger und Enkel, Kaiser Karl V. (König seit 1519 und von 1530 – 1556 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches). Als Georg oder *Jorgen Griesbeckhn* im Jahr 1525 starb, galt er in Innsbruck als einer der ältesten Hofbeamten der Habsburger Kaiser. Seine Witwe, die Tirolerin Katharina, geborene Grünhofer von Grünhof, überlebte ihn um fünf Jahre. In ihrer 1506 geschlossenen Ehe gebar sie sechs Söhne, von denen vier namentlich bekannt sind: Jorgen, Florian, Ernst und Hanns. Alle vier dienten, wie ihr Vater, dem Haus Habsburg. Jorgen wird ab 1540 in den Innsbrucker Raitbüchern, den Rechnungsbüchern, als Kanzleischreiber geführt. Kaiser Maximilian II. setzte Ernst 1567 gemeinsam mit seinem Bruder Florian als Mitkommissär zur Untersuchung der Kuttenberger Bergwerke in Böhmen ein. Auch Bruder *Hannsen Griesbeckhen von Griesbach* hatte Kontakt nach Böhmen. Er war Kammerdiener seiner Fürstlichen Durchlaucht, des Statthalters Erzherzog Ferdinand von Böhmen, späterer Ferdinand von Tirol⁶ (Sohn König Ferdinands I., verheiratet mit Philippine Welser, mit der er auf Schloss Ambras lebte). In dessen Gefolge nahm *Hannsen Griesbeckhen* am großen Freischießen in Prag teil, das vom 16. bis 28. September 1565 auf dem Altstädter Ring stattfand.⁷ 1578 wird er bereits als „*weiland*“, als tot bezeichnet. Es sind keine Nachkommen der drei Brüder bekannt. Also nur ein kurzer Auftritt der bayerischen Griesenbeck in Tirol.

Florian kam am 18.12.1509 als Zweitgeborener zur Welt. Die Eltern sorgten für eine gute Ausbildung aller Söhne. Jedem stellten sie einen Hauslehrer zur Seite und veranlassten den Besuch der Lateinschule. Nur Florian, der durch besondere Intelligenz auffiel, ging zum Studium an die seiner Zeit bedeutendsten Universitäten im europäischen Raum. Einem Sohn im Ausland ein Studium zu ermöglichen, setzte ein ver-

mögendes Elternhaus voraus, denn er wurde von seinem Diener und einem Hauslehrer begleitet. Dieser immatrikulierte seinen jungen Herrn Florian, gerade 11 Jahre alt, an der Universität zu Bologna. Hier hatten sich byzantinische Gelehrte niedergelassen, die nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Muslime 1453 aus den mitgebrachten Büchern ihrer alten Bibliotheken die antike, humanistische Bildung aus ersten Quellen lehrten. In Bologna absolvierte Florian das Studium des römischen Rechtes, bevor er an die Sorbonne nach Paris wechselte. Dort schloss er seine Ausbildung in Philosophie und Theologie ab. In die theologischen Themen waren die Probleme vieler anderer Wissenschaften einbezogen, damit diese in der Praxis im Sinne der Kirche gelöst werden konnten. Seine humanistische Ausbildung, die Studien der Jurisprudenz und Universalwissenschaften sowie die Sprachkenntnisse in Deutsch, Italienisch, Französisch, Griechisch und Latein öffneten ihm eine erfolgversprechende Laufbahn. Als er nach fünfjährigem Studium 1526 zurückkehrte, war Vater Georg verstorben. Wenn er auch jetzt, mit 16 Jahren, das heiratsfähige Alter überschritten hatte, schien er sich weniger für eine Braut als für eine berufliche Anstellung zu interessieren. Karl V. nahm den gebildeten Sohn seines lang gedienten, treuen Hofrates gerne in seine Dienste. Welche Position Florian am Kaiserhof zu Innsbruck inne hatte, ist nicht bekannt. Er stand dem Monarchen nah, denn er begleitete ihn 1530 zur Kaiserkrönung über die Alpen nach Bologna, wo Papst Clemens VII. am 24. Februar Karl die Krone aufsetzte. Er sollte der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches sein, der von einem Papst gekrönt wurde.

An den Feierlichkeiten nahm auch Ferdinand, des Kaisers Bruder und böhmischer König, teil. Karl wusste von den politischen Schwierigkeiten, mit denen Ferdinand als erster Habsburger auf böhmischem Thron konfrontiert war und empfahl ihm, seinen dynamischen Diener, Ritter Florian Griespek von Griespach, an den Prager Hof zu nehmen. Der Kaiser war von der Fähigkeit und Zuverlässigkeit des jungen Griespeks überzeugt, der schon über vier Jahre in seinen Diensten stand.

Ferdinand nahm den Rat an und stellte gleich nach seiner Rückkehr, im April 1530, den Tiroler auf der Prager Burg ein. Das war dem ehrgeizigen Florian recht. Ihm war bekannt, dass die Aussicht auf Besol-

dung in Böhmen vielversprechender war als in Tirol, denn der geldknappe König befriedigte seine Beamten aus dem reichen Fundus konfiszierter Landgüter, die er bei Bedarf verschenkte oder gegen geringes Entgelt verkaufte. Ein Anreiz für Auswärtige, nach Böhmen zu wechseln.

Wusste der junge Griespek aber auch, was ihn als Fremder und Katholik in dem konfessionsgespaltenen Königreich erwartete, in dem die habsburgische Gegenreformation das tiefste Trauma des Landes auslösen sollte? War ihm die Landespolitik der Böhmisches Krone bekannt?

„Verstehen kann man das Leben nur rückwärts“

Entsprechend diesem Ausspruch von Sören Kierkegaard (1813 – 1855) ist zunächst ein Rückblick in Böhmens Geschichte notwendig, um die politischen Kontroversen, denen sich Griespek stellen musste, zu verstehen.

Böhmens Ansehen und Aufstieg begann mit Kaiser Karl IV. (1347 – 1378). Durch seinen Vater, Johann von Luxemburg, Sohn des römischen Kaisers Heinrich VII., und seiner Mutter Elisabeth, Tochter des böhmischen Königs Wenzel II., stellte er die ideale Integrationsfigur beider Länder dar. Denn unter seiner Krone lebten in Böhmen, Mähren und Schlesien seit Jahrhunderten zwei Völker: Die Tschechen, als westlich-slawisches Volk und die Deutschen als Teil der germanischen Völkerwelt. Karls Ziel war es, den westlichen Geist des Abendlandes in das Land der „*Wenzelskrone*“, wie das politische Gebiet genannt wurde, zu integrieren, um hier eine neue Kultur zu festigen. Prag, im Osten des Reiches gelegen, sollte als erwählte Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches zur Drehscheibe des damaligen Welthandels werden. Dem „*fahrenden Kaisertum*“ seiner Vorgänger wollte er ein Ende setzen und dem Reich eine ständige Hauptstadt geben, *Praga caput regni*.

Karl vereinigte in sich alle Eigenschaften einer genialen politischen, kulturbewussten und klugen Herrschergestalt, die Prag zu einem imperialen und geistigen Mittelpunkt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation machen wollte.

Die Böhmisches Krone war reich, zeitweise reicher als die Kaiserkrone. In Prag wurde wiederholt über Europas Geschicke entschieden. Hier erließ Karl 1356 mit der „*Goldenen Bulle*“ das wichtigste Grundgesetz für das Reich, das bis 1806, dem Ende des alten Reiches, in Kraft bleiben sollte.⁸

Zum Ausbau und zur Prachtentfaltung der neuen Hauptstadt und seines Regierungssitzes rief der Monarch 1356 den 23-jährigen Bildhauer- und Baumeister Peter Parler (1330 oder 1333 – 1399), aus dem westlichen Schwäbisch Gmünd an seine Residenz. Die Prager Burg war verlassen, verwahrlost und zerstört. Nun sollte sie ausgebaut werden, ebenso der Veitsdom. Parler schmückte die Kirche mit der gold- und edel-

steingeschmückten Wenzelkapelle (Grab des Hl. Wenzels, † 935 oder 929, dem Patron Böhmens), der Marienkapelle und schuf über dem Chor ein verästeltes Netzgewölbe als absolute Neuheit. Auch die Karlsbrücke mit einer Spannweite von 25 m, eine großartige Leistung damaliger Technik, und der Altstädter Brückenturm als Abschluss, sind Parlers Werke.

Kaiser Karl gab den Pulverturm in der Altstadt und die Burg Karlstein bei ihm in Auftrag. Mit diesen Bauten setzte der Künstler seinem Kaiser und sich selbst ein unvergleichliches Denkmal der Gotik.

Im 14. Jahrhundert präsentierte sich die „*Goldene Stadt*“ als glanzvolle Metropole mit fünf Stadtteilen. Jeder hatte ein Rathaus und einen Marktplatz. Der Hradschin war die Stadt der königlichen Ministerialen. Auf der Kleinseite ließen sich im 12. Jahrhundert deutschsprachige Zuwanderer nieder. Sie umgaben im 13. Jahrhundert ihre Stadt mit einer Mauer und erhielten ihr eigenes Stadtrecht und gesonderte Rechte, denn sie standen unter dem besonderen Schutz des Regenten: „*Wisset, dass die Teutonen freie Leute sind.*“ 1232 wurde die Altstadt als Handelszentrum für Kaufleute mit einem Mauerring befestigt und ein Jahrhundert später nach Südosten hin durch die Anlage der Neustadt erweitert. Ab 1124 lebten jüdische Kaufleute abgeschlossen in ihrer Stadt. Die Prager Judengemeinde war der europäische Mittelpunkt. Ihre um 1250 erneuerte Synagoge gilt als die älteste, noch erhaltene in Europa. Auf dem Friedhof trägt der älteste Grabstein die Jahreszahl 1439. Wegen ihrer Steuerleistungen wurden die Juden von den Königen geschützt, auf dem Land wegen ihrer Kreditvergabe hoch geschätzt.

Prag entwickelte sich bald zur größten Stadt Mitteleuropas. Nur Rom und Konstantinopel waren größer. Kaiser Karl IV. wollte Prag aber auch unter den ersten Städten der Christenheit sehen und veranlasste Papst Clemens VI. 1344 das Bistum Prag zum Erzbistum zu erheben. Daraufhin konnte er 1348 in der Altstadt die erste Universität nördlich der Alpen gründen, denn der Erzbischof stellte deren jeweilige Kanzler. Das Carolinum, die nach ihm benannte Hochschule, zeigte eine starke Dominanz der Teutonen.

Unter seiner Herrschaft wuchs die Macht der Kirche, was Prag und dem Land zum Schicksal wurde. Schon unter seinem Sohn und Nach-

folger, König Wenzel IV. (Römischer König 1376 – 1400, König von Böhmen 1363 – 1419) stellten sich die ersten Konflikte zwischen König und Kirche ein. Der anschauliche Beweis ist Johann Nepomuk, Generalvikar des Erzbistums Prag. Der König hatte ihn unter dem Vorwand festnehmen lassen, er habe sich geweigert das Beichtgeständnis der Königin Johanna preiszugeben. Wenzel hatte ihr Ehebruch unterstellt. Er ließ Nepomuk foltern und am 20. März 1393 in die Moldau werfen. Der eigentliche Grund aber waren Differenzen zwischen König und Kleriker wegen sakraler Gerichtsbarkeit.

Diese innerpolitischen Spannungen griffen auf die Bevölkerung über. Die Einheimischen wurden nationalbewusst und versuchten die von Westen ins Land gekommenen Deutschen zu verdrängen. Dazu trug auch der Priester Jan Hus (um 1370 – 1415) bei, der an der Universität in Prag seine Theologie-Vorlesungen und das Evangelium auf Tschechisch, der Sprache des Volkes, las. Er wollte die deutschsprachige Überlegenheit unterbinden und die tschechische Muttersprache und damit das Selbstbewusstsein der Böhmen stärken. Das führte 1409 zur Abwanderung der deutschsprechenden Professoren und Studenten nach Leipzig. Als Jan Hus 1401 Dekan der philosophischen Fakultät in Prag wurde, forderte er in seinem Hauptwerk „*Ecclesia*“ eine Neuorientierung der katholischen Kirche. Angeregt war er von dem englischen Philosophen, Theologen und Reformier John Wyclif (um 1330 – 1384), der lange vor Martin Luther (1483 – 1546) das Amt des Papstes in Frage gestellt und den lasterhaften Klerus, dessen weltlichen Besitz und die Ablassgeschäfte angeklagt hatte. Hus vertrat die Ansicht vieler Laien, die mit dem Luxus und den Praktiken der Kirche nicht mehr einverstanden waren, weil diese mit der christlichen Ursprungslehre nicht vereinbar waren. Hus, bedeutendster Vorstreiter der Reformation, hatte an der Prager Universität mit seiner Forderung nach der „*Freiheit des Gewissens*“ bedrohlich an den Grundpfeilern der Kirche gerüttelt und damit ungewollt die Zeit der politischen und religiösen Unruhen in Böhmen eingeläutet. Beim Adel und in den Städten fand sein Aufruf zu Reformen eine breite Anhängerschaft, er selbst geriet aber mit den kirchlichen Autoritäten in heftigen Konflikt. Auf dem Konzil zu Konstanz, zu dem er 1414 geladen worden war und zu dem ihm König Sigis-

mund freies Geleit zugesichert hatte, lehnte er ab, seine *Ecclesia* zu widerrufen. Daraufhin sperrte man den „Ketzer“ ins Verließ von Gottlieben, der nahegelegenen Bischofsburg. Gefesselt verbrachte er auf dem Burgturm den kalten Winter, bis er am 6. Juli 1415 auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz verbrannt und seine Asche in den Rhein gestreut wurde.

Mit der Forderung der Humanisten nach „*Freiheit des Gewissens*“ begann sich die Gesellschaft in eine ungeahnte Richtung zu verändern.

Die erste religiöse Revolte

Erst jetzt, nach dem tragischen Ende von Hus, stand ein Teil der Böhmen gegen die Kirche auf, kritisierte die Autorität und löste damit die sogenannten Hussitenkriege (1419/20 – 1434/36) aus. Diese spalteten Böhmen in ein katholisches und ein hussitisches Lager. Am 30. Juli 1419 kam es im Neustädter Rathaus zu heftigen Konfrontationen. Der Bürgermeister und mehrere königstreue Ratsherren wurden von Anhängern Hus aus dem Fenster geworfen und vom wütenden Pöbel mit Speißen und Heugabeln aufgefangen. Mit diesem ersten Prager Fenstersturz begannen die blutigen Kriege. König Wenzel war über diesen Vorfall so entsetzt, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dem er am 16. August 1419 starb.

Die Zerwürfnisse waren nicht nur religiös motiviert, sie waren der Anstoß zum böhmischen Patriotismus. In bürgerkriegsartiger Polemik eskalierten die Kämpfe. Die Krieger, angeführt von General Jan Žižka, traten gegen die kaiserlichen Kreuzzugsheere an. Ausgerüstet mit den neuesten militärischen Techniken bekämpften sie ihre Gegner und verwüsteten alles Katholische. Das Land schien sich selbst zerfleischen zu wollen. Religiöses und Nationales kämpfte gegen Katholizismus und Deutschtum.

Aufgrund heftiger Gegenwehr mussten sich die Taboriten, wie sie sich nannten, schon bald eine Zuflucht suchen. Unter dem Zentrum ihrer 1420 gegründeten Stadt Tabor legten sie ein Gängelabyrinth an, um sich hier vor den Kreuzfahrern in Sicherheit zu bringen. Gleichzeitig nutzten

sie die Kühle der tiefen Keller und Gänge von über 14 Kilometer Länge um Lebensmittel und Bier zu lagern.

Der Kaisersitz auf dem Hradschin, von dem einst die geistigen Ideen der westlichen Welt ins ganze Land ausgeströmt waren, war verlassen, das Domkapitel geflohen, die katholischen und deutschsprachigen Stadtteile fast menschenleer. Selbst der Erzbischof hatte 1426 Prag verlassen. Die Hussiten konzentrierten sich in Altstadt und Neustadt. Der Mittelpunkt ihres religiösen Lebens war die Teynkirche. Einst der Mutter Gottes geweiht, wurde sie nun zum Hussitendom. Die Abtrünnigen legten großen Wert auf die Unterscheidung zu den Römisch-Katholischen und pflegten ihre Gebräuche. Sie trugen zu ihren mit Fuchsfell gefütterten Hussitentalaren hohe Fuchsfellmützen und ihr Haar war in zwei lange Zöpfe geteilt; so gingen sie in „ihre“ Teynkirche.

Die gnadenlosen Hussitenkriege hatten ihre nachhaltige Wirkung auf das tschechische Nationalbewusstsein nicht verfehlt, denn sie führten zu einer sozialen Umschichtung. In vielen Städten ging die politische Macht bisher vom Klerus aus. Doch den hatten die Hussiten vertrieben. Die Juden wurden zwischen den kämpfenden Mächten fast zermahlen; aber das Prager Ghetto konnte sich noch behaupten.

Als die Kriege 1436 endeten, hatte Böhmen an Bedeutung verloren und stagnierte politisch, wirtschaftlich und kulturell. Die führende Gesellschaftsschicht war der Adel, der überwiegend die neue Lehre des Reformers Hus angenommen hatte. Die Anhänger nannten sich „*Utraquisten*“ (von lateinisch *sub utraque specie*: „unter beiderlei Gestalt“, also auch eine Kelchkommunion) und bildeten fortan den gemäßigten Flügel gegenüber den radikalen Taboriten. Viele von ihnen hatten sich nach dem Machtkampf zwischen den Anhängern des Religionsreformers Jan Hus und den Königlichen an den konfiszierten katholischen Gütern, die die Kammer übernommen hatte, bereichert. Nun lag etwa zwei Drittel des Landbesitzes vorwiegend in adeliger, in *utraquistischer* Hand. Um die neuen großen Domänen bewirtschaften zu können, setzte sich nach 1487 eine verschärfte bäuerliche Abhängigkeit, die sogenannte „*zweite erbliche Leibeigenschaft*“, durch.

Der Einfluss der *Utraquisten* war groß. Sie verbündeten sich gegen den König, drängten in die Politik und verdrängten das katholische

Bürgertum aus dem Landtag, um entscheidend in die Herrschafts- und Staatsführung eingreifen zu können. Die beiden letzten schwachen Jagiellonen Könige, Wladislaus II. (1490 – 1516) und sein Sohn Ludwig II. (1516 – 1526) hatten ihnen viele Privilegien zugestanden und so bauten sie verstärkt ihre Macht auf die Politik aus. Nach den Kriegsjahren hatte König Wladislaus II. aus Furcht vor ihnen den Königshof in der Altstadt verlassen und sich auf die Prager Burg zurückgezogen. Die Burg war zerstört und musste wieder aufgebaut werden, doch zunächst sorgte er für seine eigene Sicherheit. Zum Schutz gegen seine Untertanen befestigte er die Nordseite des Burgberges mit einer Mauer und den Wehrtürmen *Daliborka*, dem *Mihulka-Turm* als Pulvermagazin und dem *Weißer Turm* mit unentrinnbaren Kerkern. Dann schuf er im alten Königspalast einen Saal mit prachtvollem gotischem Gewölbe, der zu einem der größten Thronsäle Mitteleuropas zählen sollte. Der nach ihm

benannte „*Wladislaus-Saal*“ wird heute noch gerne für staatliche Anlässe genutzt. Unter seiner Regentschaft entstand in den Jahren von 1493 bis 1502 auf der Burg der Höhepunkt der gotischen Epoche.

Als Wladislaus Sohn, König Ludwig II., 1526 in der Schlacht von Mohács gegen die Türken kinderlos auf dem Schlachtfeld blieb, stand eine Königswahl an. Anwärter war Ferdinand, Erzherzog von Österreich, der seit 1521 mit Anna, der einzigen Schwester König Lud-



Wladislaus-Saal auf der Prager Burg

wigs II. verheiratet war. König Ludwigs Witwe Maria war wiederum Ferdinands Schwester. Mit ihrer Unterstützung beantragte er nun seine Nachfolge. Aufgrund des Habsburg-Jagellonen-Erbvertrages von 1515, durch den die Böhmisches Krone an das Haus Habsburg gebunden war, fiel die Wahl auf ihn. Seine Machtergreifung band die böhmischen Länder stärker an das Heilige Römische Reich.

Der erste Habsburger auf böhmischem Thron

Mit Ferdinand von Habsburg gelangte ein Geschlecht an die Regierung, das in Europa als Vorkämpfer der unbegrenzten Herrschergewalt auftrat. Diese Tendenz wurde von der katholischen Kirche eifrig unterstützt. In krassem Gegensatz zum angestrebten Absolutismus stand aber die innere Entwicklung Böhmens. Der utraquistische Adel und das Bürgertum strebten einen Ständestaat an, in dem der Herrscher die Macht mit den Ständen teilen sollte. Dennoch unterstützten sie 1526 die Wahl und 1527 die Krönung des katholischen Habsburgers zu ihrem König. Von ihm, dem starken Habsburger und Bruder Kaiser Karls V., erhofften sie sich ein Ende der fortwährenden Türkengefahr, dafür waren sie zu einem gemeinsamen Kampf mit dem Katholiken bereit. Im Gegenzug forderten sie, die die katholische Konfession fast völlig verdrängt hatten, ihre utraquistisch-ständischen Privilegien und damit die bisherige Landesordnung anzuerkennen. Ferdinand stimmte zu, hatte aber unbeirrt sein Ziel vor Augen: Das Land verstärkt dem habsburgischen Zentralismus und Absolutismus zu unterwerfen und seine Regierung gegen die utraquistische, tschechisch-nationalistische Opposition zu formieren. Er zog auf der Prager Burg ein und mit ihm das päpstliche Rom.

Zwischen diesen beiden internen Machtpolen musste es früher oder später zu Unstimmigkeiten kommen. 1618 explodierte die innerpolitische Spannung und löste in Prag mit dem zweiten Fenstersturz den Dreißigjährigen Krieg aus. Aus politischen Machtkämpfen wurden Religionskämpfe, die auf Europa übergriffen.

Die Türken konnten im Laufe der Jahre zurückgedrängt werden, aber König Ferdinand kämpfte im eigenen Land gegen alle, die nicht seine

katholische Konfession teilten. Sein Bestreben war es, das Land zu einer religiösen Einheit zurückzuführen und die königliche Regierung zu stärken. Damit trat er gegen die Macht der Stände an, gegen den stolzen böhmischen Adel, gegen die, die ihn zu ihrem König gewählt hatten. Bald wurde ihnen bewusst, dass Ferdinand nicht ihre Interessen unterstützte, vielmehr den politischen Zentralismus, also die Rückführung des religiös und national zersplitterten Landes zur katholischen Glaubenseinheit anstrebte. Mit seiner strengen, autoritären Führung schränkte er nach und nach die Glaubensfreiheit ein. Die Stände sahen ihre bisherige einflussreiche politische Stellung gefährdet. Mit ihrem Widerstand und der wachsenden Konfliktsituation begann unter König Ferdinand I. das tiefste Trauma des Landes, die Gegenreformation.

Um in diesem bestehenden Dualismus seine Ziele durchsetzen zu können, musste sich der Monarch eine zuverlässige Regierung aufbauen, die als starke Machtkomponente den Ständen überlegen sein sollte. Seine erste Amtshandlung war die Reorganisation der Böhmisches Kammer, der Finanzverwaltung, die allein dem Herrscher unterstellt war und ab 1527 unter der Führung des Kammerpräsidenten, zunächst mit vier Hofräten und später auch einem Hofkriegsrat, arbeitete. Die Verwaltung sollte alte Rechte der königlichen Finanzen zurückgewinnen, da es um die Einkünfte der Krone sehr schlecht stand. Dafür musste Ferdinand neue Einkommensquellen erschließen und den Einfluss der Stände auf die Krone verringern. Trotz heftiger Proteste der Stände übergab Ferdinand die Stellen vorwiegend an Ausländer und erteilte den Auftrag, in der Kammer deutsch zu amtieren. Hartnäckig bestand er auf seinem Recht die Posten mit Männern seines Vertrauens zu besetzen, weil er den Einheimischen keine Monopolrechte einräumen wollte, womit er gegen die Rechte der Stände verstieß.

Die Hofkanzlei, der Oberste Gerichtshof, war das ausführende Organ. In den Sekretariaten der Hofkanzlei wurden die Dokumente ausgearbeitet. Der Spielraum der Entscheidungen war allerdings sehr gering, denn für alle wichtigen Dekrete musste des Königs Einwilligung eingeholt werden.

Aussicht auf Reichtum stellte einen besonderen Anreiz dar

Da für die neue Regierung nur Experten infrage kamen, die der deutschen Sprache mächtig, katholisch und königstreu waren, bewarben sich viele fachlich qualifizierte, meist Adelige aus dem heiligen Land Tirol, „*dem Herzen des Deutschen Reiches*“, wie Kaiser Maximilian es zu nennen pflegte, und den westlichen Nachbarländern, in denen der Adel im politischen Sinne loyaler war als der böhmische. Ihnen war bekannt, dass König Ferdinand seine Hofbeamten großzügig besoldete. Damit wollte er sie an sich binden, sie in eine gewisse Dienstbarkeit versetzen, um sie so in das Netz seiner Politik einordnen zu können. Er war auf verlässliche Hofbeamte angewiesen, ohne die er seine Ziele nicht erreichen konnte. Weil die Kassen leer waren, entlohnte er sie oft über ihre Besoldung hinaus, freizügig mit konfiszierten Gütern. Alle nach den Hussitenkriegen und später nach dem Aufstand der Stände im Jahre 1547 enteigneten Landsitze waren der Krone und damit der Kammer zugefallen, die sie verwaltete und auf Anweisung des Königs verschenkte, verpfändete, verkaufte oder für sie eine günstige Finanzierung zum Grunderwerb in Aussicht stellte. Diese Domänen waren für den finanzschwachen Monarchen eine förderliche Einnahme zu den knappen Geldmitteln, unter denen die Habsburger permanent litten. Vertrauenswürdige Hofbeamte wurden bei der Vergabe von Grund und Boden besonders bevorzugt. Andererseits war den qualifizierten Bewerbern bewusst, dass ohne ihre verlässliche Arbeit der König seine politischen Ziele nicht erreichen konnte. So nahmen viele ihre Posten mit der Absicht an, Vermögen zu bilden und sich privat zu bereichern, denn Pensionen waren noch unbekannt. Die Aussicht auf Reichtum und die damit verbundene Machtentfaltung stellten einen besonderen Anreiz für die Interessenten dar.

Hierin unterschieden sich die Verwaltungsbeamten des böhmischen Hofes keineswegs von allen anderen ihrer Zeit.⁹

Königlicher Günstling

Florian Griespek gehörte nicht zu den Bewerbern, sondern er wechselte auf ganz persönliche Empfehlung Kaiser Karls V. vom Kaiserhof in Innsbruck an den Königshof nach Prag.

Gerade zwanzig Jahre alt, trat er 1530 als Fremder in den Dienst der böhmischen Krone. Er erfüllte alle Voraussetzungen für eine vertrauenswürdige Anstellung auf der Prager Burg. Aufgrund seiner Herkunft mit der absolutistischen Regentschaft der streng katholischen Monarchen des Heiligen Römischen Reiches vertraut, war er bereit, die Interessen des jungen Königs gegen die oppositionelle Macht der utraquistischen Stände zu unterstützen. Mit Ehrgeiz und Arbeitseifer übernahm er sorgfältig und durchdacht die ihm gestellten Aufgaben mit der Intention, die königlichen Ziele zu erreichen. Selbstbewusst ging er seinen Weg, hob sich im Laufe der Jahre aus der Gesamtheit hervor und zog die Aufmerksamkeit des Monarchen, aber auch die der Hofbeamten auf sich. König Ferdinand gab ihm schon bald den Vorzug gegenüber dem ehrenwerten, aber eher verschlossenen böhmischen Adel.

Zwischen dem Monarchen und dem jungen Ritter aus Tirol entwickelte sich eine persönliche, respektvolle Verbundenheit und eine gegenseitige Verlässlichkeit. Es müssen Sympathien auf verschiedenen Ebenen bestanden haben. Nicht nur, dass Florian am Kaiserhof in Innsbruck im Geiste des Hauses Habsburg erzogen worden war, er war auch fast altersgleich mit König Ferdinand. Beide verband die humanistische Bildung, die die neue konfessionelle Sichtweise beeinflusste. Ihre Umgangssprache war Latein, denn der Monarch sprach nur ein schlechtes Deutsch und kein Tschechisch.

Ferdinand, 1503 in Spanien geboren und in den Niederlanden bei seiner Tante Margarethe erzogen, begegnete dort schon früh dem Humanisten Erasmus von Rotterdam. Dessen fortschrittliche Gedanken suchten die Weisheit der Antike mit der Ethik des Christentums zu verbinden. Mit dieser Ansicht für Maß, Harmonie und Toleranz stand Erasmus im Gegensatz zu den radikalen Forderungen der Reformatoren. Er suchte einen Ausgleich zwischen der neuen humanistischen Geisteshaltung und der

traditionellen christlichen Frömmigkeit. In diesem Sinne setzte sich auch Ferdinand mit der Erneuerung der katholischen Kirche auseinander. Obwohl ein eifriger Katholik, hatte er jedoch bald erkennen müssen, den Protestantismus nicht unterdrücken zu können und verfolgte daher eine Politik der Kompromisse, des Ausgleichs und der gegenseitigen Duldung. Er war überzeugt, dass nur eine reformierte katholische Kirche die Abtrünnigen wieder an sich binden könnte. So trat die seltsame Situation ein, dass der streng katholische König Humanisten an seinem Hof aufnahm, deren Diskussion er schätzte. Sprachgewandte, fähige Ratgeber erhielten in seiner Regierung häufig eine Schlüsselrolle. So auch Florian Griespek von Griespach, dem allerdings schon bald ein scharfer Wind entgegen schlug, denn die Stände protestierten gegen Ausländer und damit auch gegen ihn. Sie wollten, dass die Besetzung der Ämter an das Inkolat gebunden sein solle, um den Fremden, die die örtlichen Gegebenheiten nicht kannten, keine Möglichkeit zur Einmischung in die Regierungsgeschäfte zu geben. Auswärtige, die die gleichen bürgerlichen Rechte hatten sich um Ämter und Würden zu bewerben und an den landständischen Versammlungen teilnehmen wollten, konnten dies erst durch das Inkolat, d.h. durch die Landmannschaft oder Staatsbürgerschaft, erreichen. Erst dann erhielten sie die Möglichkeit, landtäfelige Güter zu erwerben. Der König, der den Ständen zugesichert hatte, keinem Fremden ein Amt zu erteilen, umging diese Auflage mit einer geschickten Ämterpolitik, indem er den Betroffenen zeitig das Inkolat verlieh. Griespek erhielt 1534 das Inkolat in Böhmen.¹⁰ Damit standen ihm alle Wege offen.

Die in der Landtafel seit langem verzeichneten Domänen waren gewissermaßen eigenständige Imperien im Land und Basis für politisches Handeln. Der Monarch förderte den Besitzerwerb, durch den die neuen Staatsbürger ihr Leben an die Krone binden sollten. Mit dem Erhalt des Inkolats musste jeder geloben, dass er *„niemand anderen als den König von Böhmen als seinen Herrn anerkennen,...dem König und dem Königreich untertan sein,...sich in allem mit den übrigen Bewohnern des Landes auf gleichen Fuß stellen“* werde.

Florian gab, wie andere Neuansiedler auch, dieses Gelöbnis ab und blieb ihm – in jeder Beziehung – zeitlebens treu. Verlässlich band er die

Erfüllung seiner Pflichten an die katholischen Habsburger. Mit welchen „übrigen Bewohnern“ sollte er sich aber „auf gleichen Fuß stellen“? Gehörte doch die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr der römisch-katholischen Kirche an. Für seine Kinder plante er die Gleichstellung mit den „übrigen Bewohnern des Landes“. Das bedeutete, sie mussten konvertieren, um sich zu integrieren. Der Zwiespalt, der in diesem Sachverhalt lag, führte zum Verhängnis seiner Nachkommen.

Der Umfang seiner Tätigkeit übertrifft die Aufgaben eines Sekretarius

Florians nüchterner, mit klarem Verstand verbundener Wagemut, seine unbeugsame Willensstärke und seine unbestechliche Zuverlässigkeit ließen ihn einen festen Platz an der Seite des Königs einnehmen. Mit seiner Amtsübernahme auf der Prager Burg war sein Aufstieg vorprogrammiert und ein roter Faden des Erfolgs durchzog sein Leben. König Ferdinand hatte sich mit ähnlich qualifizierten Beamten umgeben, aber keiner erreichte Griespeks Stand, keiner sein Ansehen, keiner seinen Reichtum.

Im April 1530 begann er seinen Werdegang in der Registratur der Hofkanzlei auf der Prager Burg. Eines der ersten Aktenstücke mit seiner Unterschrift und seinem Registraturzeichen trägt das Datum des 16. April 1530.¹¹ Durch diese Angabe werden die bisherigen Aussagen in der Literatur korrigiert, wenn es heißt, Florian Griespek von Griespach sei König Ferdinand erstmals auf dem Reichstag zu Augsburg begegnet. Dort habe Kaiser Karl V. seinem Bruder den jungen Tiroler empfohlen. Der Reichstag in Augsburg wurde jedoch erst am 15. Juni 1530 eröffnet.¹² Zu diesem Zeitpunkt stand Florian schon mindestens zwei Monate in böhmischen Diensten und hatte somit bereits König Ferdinand zum Reichstag begleitet.

Der Zeitpunkt seines Berufsantritts lässt sich an seinem Registraturzeichen „*st. man. G 16/16*“ festmachen, mit dem er einen Entwurf einer Akte unterschrieben hatte, die am 16. April an Herrn Albert von Gutstein adressiert und vom Kanzleisekretär Žabka kontrolliert worden



Hofkanzlei auf der Prager Burg [Foto: Karel Neubert]

war. Auch sein Anfangsjahresgehalt begann an St. Georg, dem 23. April, und war für ihn selbst auf 100 Groschen und für eine Hilfskraft auf weitere 50 Häufchen böhmischer Währung festgelegt. Im dritten Jahr sollte sich die Bezahlung auf 140 und im vierten auf 214 Groschen¹³ (1 Häufchen = 1 Schock = 60 Groschen) erhöhen.

Wegen seiner noch geringen Kenntnisse der tschechischen Sprache stellten ihm die Räte bereitwillig einen böhmischen Schreiber zur Verfügung. Dieser sollte höher bezahlt werden, damit er die fällige Büroarbeit erledigen und eventuelle Fehler bei den Zusammenkünften der Räte bereinigen konnte, wie zu früheren Zeiten, als Žabka häufig abwesend war.

Florian zeigte sich ehrgeizig und sprachbegabt, denn schon bald beherrschte er die neue Sprache. Nach zwei Jahren teilten die Räte dem König mit, dass Griespek die tschechische Sprache soweit verstehe, dass er die in böhmisch verfassten Schriften lesen und darüber im Rat auf Deutsch referieren könne.

So überzeugte dieser neue Beamte die Kammerräte durch seine Intelligenz, seine politische Fähigkeit, seine Gewissenhaftigkeit und Zuver-

„Man wird nicht müde, Biographien zu lesen, so wenig als Reisebeschreibungen, sie bringen das vergangene Leben wieder hervor... denn man lebt mit Lebendigen.“

Goethe



Diese historische Biographie ist nicht wissenschaftlich trocken; sie erfreut vielmehr mit einem ansprechenden essayistischen Stil und versetzt den interessierten Leser in die konfliktreiche Zeit der habsburgischen Gegenreformation. Florian Griespek von Griespach auf Kacerov, aus niederbayerischem Adelsgeschlecht, im heiligen Land Tirol geboren, stieg in



Prag als Fremder zum Favoriten dreier böhmischer Könige und deutscher Kaiser auf und war bald in Böhmen anerkannt und im Kaiserreich vernetzt. Seine steile Karriere, seine politische Machtfülle und schnell erworbener, außergewöhnlicher Reichtum riefen bei den Einheimischen und protestantischen Ständen Neid und Hass hervor. Der königstreue Katholik ließ seine 24 Kinder, die ihm seine Tiroler Frau Rosina, Tochter des Blasius Hölzl von Silian, Vertrauter Kaiser Maximilians I., geboren hatte, im reformierten Glauben erziehen. Der Preis war hoch! Wegen Majestätsbeleidigung verloren seine Erben nach der Schlacht am Weißen Berg ihren ganzen Besitz. Dieses spannende Familiendrama, eingebunden in Kultur und Lebensweise des 16. Jahrhunderts, lässt Brücken ins Heute erkennen.

Auch der eitle Renaissanceherr, von dem es heißt „*sein Name ist der Erinnerung würdig*“, schlug seine Brücken ins Heute. Er wollte in Erinnerung bleiben, wollte unvergessen sein. Das hat er geschafft. Reisebeschreibungen aus neuerer Zeit lassen das Gestern im Heute aufleben. In der Gruft zu Kralovice begegnet man authentischen Repräsentanten des 16./17. Jahrhunderts, denn hier ruht die Familie als greifbare Mumien in ihren alten Gewändern. Während Florian sein Konterfei durch alle Lebensalter auf Medaillen festgehalten hat, hinterlässt er mit den Kunstdenkmälern wie der Kirche in Kralovice, seinem Prager Stadtpalais (es ist das heutige Erzbischöfliche Palais) und seinen Schlössern Mühlhausen/Nelahozeves und Kacerov seine steinernen Visitenkarten, die seinen politischen Einfluss und gesellschaftlichen Stand widerspiegeln. Auf diese Meisterwerke der ersten italienischen Renaissance auf böhmischem Boden kann Tschechien heute stolz sein.

